

Narratives Interview mit Herrn F. am 10. Juni 2020, 10.00 bis 13.00 Uhr im Atelier und der Wohnung

F: „Ich hatte vorher eine Wohnung, die hatte 60 qm. Zwei Zimmer und ein kleines Kabuff und ich habe da letztlich nur geschlafen. Und am Wochenende da mal gesessen und was gekocht. Tagsüber war ich immer hier. In Angesicht der leeren Wohnung war das Quatsch.“

F: „Das Haus ist 1953 gebaut, Genossenschaft, Kaifu Nordland. Die erste die hier war, war eine Hutmacherin. Eine alleinstehende Dame. Und dann war ein Photograph hier drin. Dann ein Übersetzungsbüro und dann ich. Also es ist nicht viel umgezogen worden in den letzten 67 Jahren.“

F: „Das Atelier und die Wohnung sind so geplant worden: Es wird hinten gewohnt und vorne gearbeitet. Im Laden habe ich ein relativ hohe Deckenhöhe und hinten ist es dann sehr flach. Deshalb muss man auch vier Stufen hochgehen. Und es lässt sich fast richtig trennen. Also nicht ganz, aber fast. Ich habe noch einen Ausgang nach hinten ins Treppenhaus.“

F: „Wenn ich jetzt hier einen Mieter hätte, der hier arbeitet, wäre die Toilette das einzige was man sich teilen müsste. Eigentlich ist es ideal, wenn man hier alleine ist.“

F: „Der Untermieter K. war hier. Der hat jetzt einen Job bei der Kunsthalle. Aber der wohnte auch nicht hier. Der war nur zu Arbeitszeiten hier. Jetzt ist es für mich echt schön. Ich bin mit K. gut ausgekommen, aber ich habe jetzt einen Arbeitsplatz den ich versuche halbwegs frei zu halten. An dem man mal was zuschneiden kann, was abschneiden kann, und zeichnen halt. Aber es ist hier ein ewiger Kampf mit dem Platz.“

F: „Ich hab zuerst zuhause gearbeitet und

dann hatte ich so eine Beteiligung das war in Winterhude, bei einem Drucker. Der hatte einen Raum. Der war eher noch kleiner als hier, das werden so 20 qm gewesen sein“

F: „Der Laden hat 27,6 qm und die Wohnfläche sind 29,57 qm. Also 57,17 qm. Ich habe zwei Verträge. Einen für hier (Ladenatelier) das ist gewerblich, da hast du bestimmte Rechte nicht. Hier kannst du relativ schnell rausgeschmissen werden.“

F: „Die Mieten stimmen noch seit 2002. Also ich zahle 504 € für Ladenatelier und Wohnung. Und das ist der zweite Vertrag. Der erste Vertrag, da war ich hier als Untermieter. Das ist, wie gesagt, Genossenschaft und da war ich hier mit einem Freund, der das vorher hatte, gewesen. Und 2002 ist das dann legalisiert worden. Vorher haben wir noch weniger Miete gezahlt. Der wollte dann hier ausziehen und dadurch konnte ich die Wohnung übernehmen. Man konnte eine fremde Person in die Genossenschaft mit reinbringen und das war ich.“

F: „Schon 1988 war es schwer in eine Genossenschaft rein zu kommen. Aber die Genossenschaft ist einfach ein gutes Prinzip. Die Kaifu Nordland gibt es seit 1927 und die machen auch was, es wird alles gewartet und es ist in einem ganz guten Zustand. Wobei hier relativ wenig gemacht ist. Ich find das eine sehr gute Art des Wohnens“

F: „Die Podeste waren drin. Die hat das Übersetzungsbüro eingebaut. Ich hab nicht viel verändert. Das haben die reingebaut, aber das ist auch sehr „meppern“, vor allem auf deiner Seite (wenn man reinkommt links) aber bisher hält es.“

F: „Vorher wohnte ich auch auf St. Pauli. In der letzten Wohnung, in der ich auch gearbeitet habe, da war es schwierig ohne eine Abgrenzung zwischen Arbeiten und Wohnen. Aber jetzt hab ich eine Tür da und wenn ich Feierabend habe, dann hab ich Feierabend. Dann geh ich auch nicht mehr nach vorne. Nur in äußersten Notfällen. Und ich schließ da sogar manchmal ab. Also das kann man hier ganz gut trennen. Weil es lustigerweise auch diese vier Stufen gibt. Das ist auch im Kopf so eine Trennung. Das finde ich ganz o.k. Gerade auch dadurch das die Räume so unterschiedlich aussehen.“

F: „Um 14 Uhr kommt U., der arbeitet hier manchmal, weil der alleine nicht so gut zu-recht kommt. Manchmal kommt eine Schülerin (Malschülerin) vorbei. Aber ich mag das auch ganz gerne mal alleine. Aber ich geh morgens z. B. immer einen Kaffee trinken. Im Café und da sitzen immer Leute, die kenn ich. Also ich hab morgens immer schon so ein bisschen Austausch.“

F: „Was eben komisch ist dadurch, dass das hier ein Laden ist bin ich so ... ich bin keine offizielle Person ... ,aber ich werde immer gesehen und sehe immer Leute. Das hat auch eine schöne Seite, aber das kann auch nervig sein. Ich fand das z. B. schön, dass du dich angemeldet hast. Man kann auch gerne spontan kommen, so ist es nicht, aber ich hab auch manchmal keine Zeit. Das ist dann immer dufte, wenn man das weiß. Gerade in Corona Zeiten war einigen Leuten ziemlich langweilig.“

F: „Das verrückte ist wenn du irgendwo im Büro sitzt, dann würde keiner auf die Idee kommen, mal kurz vorbei zu gucken. Hier muss man dann auch wirklich seine Arbeit verteidigen. Ich bin ja selber auch korrupt. Ich kann den Tag nicht

damit verbringen Kaffee zu trinken. Deshalb kann ich auch gut „Nein“ sagen. Das kann ich! Das ist überlebenswichtig.“

F: „Ich bin ja inzwischen Rentner, aber ich arbeite noch. Ich hatte neulich mal wieder richtig viel zu tun, sodass ich lange gearbeitet habe, aber ansonsten schaff' ich das locker. Da kann ich auch mal eine halbe Stunde Pause machen.“

F: „Paar Leute sind hier regelmäßig. Du weißt ja ich mach' in der Suppenküche mit und ... Aber ich kann das nicht machen, dass hier so viele Leute sind, dann komm ich zu gar nichts mehr. Dann fühl ich mich auch nicht wohl. Ich glaube, das war Aristoteles. Ich fand das in der Schule immer so blöd, wie der sagt: Es ist immer eine Frage des Ausgleichs. Des Gleichgewichts. Da ist aber was dran.“

F: „Am Anfang als ich neu hier war, war das anders. Ich kannte nicht so viele Leute. Und ich habe immer die Jalousien runtergemacht. Dann konnte ich hier in Ruhe arbeiten. Und dann habe ich irgendwann gemerkt, dass es gar nicht schlecht ist, wenn die offen sind. Also wie gesagt, ich habe mich dran gewöhnt, ich merk' das auch nicht mehr, aber am Anfang ist das komisch, wenn dich alle sehen können. Also bei allem, was ich hier so mach', vorne. Also nicht, dass hier Leute vor dem Fenster stehen und mich beobachten, aber es gucken Leute ins Schaufenster rein. Gehen vorbei und gucken rein. Popeln ist hier nicht. (lacht)“

F: „Gegenüber der mit dem Holzspielzeug, der wohnt da auch. Und früher auf der Schanze da gab es auch so Existenzen. Wohnen da oder wohnen woanders. Das war ja so ein Konzept auch mal das Wohnen und Arbeiten, für so Kleinkrauter, für so eine Hutmacherin, war das eben so eine Art zu wohnen und zu arbeiten.“

F: „Weite Wege hab ich nicht. Ich bin in der ganzen Corona-Krise bisher genau einmal U-Bahn gefahren. Ansonsten fahr ich mit dem Fahrrad. Also meine Wege sind fast immer die selben. Ne kann man so nicht sagen ... 2010 bin ich immer zu meiner Mutter gefahren. Die war halt im Pflegeheim. So 10 Minuten von hier entfernt. Da bin ich immer zum Frühstück hingefahren. Das war auch ganz komisch als sie gestorben ist, abgesehen davon dass sie meine Mutter war und dass ich traurig war. Da fehlte mir auch dieses Morgenritual. Da habe ich irgendwann angefangen bei Portugiesen einen Kaffee zu trinken.“

F: „Das Wohnen hier entspricht mir schon. Früher habe ich auf St. Pauli gewohnt. Erst Hein-Hoyer Straße, Ecke Reeperbahn und dann im Hamburger Berg. Das ist schon eine schöne Ecke. In der zweiten Etage. Das war ein schöner Blick. Und das war alles spottbillig. Zuerst war ich im Erdgeschoss neben dem „Sorgenbrecher“. Das musste ich irgendwie haben so als Kleinbürger. Eine Zeitlang war das lustig. Es war laut und feucht in der Wohnung.“

F: „Das ist der Keller. Ich habe 5 qm Keller. Was da ist? Müll (lacht). Da sind die Sachen die ich bestimmt nochmal brauchen werde oder aufheben muss: Steuersachen, alte Leinwände. Ich hatte auch einen Dachboden, aber den habe ich verschenkt. Ich muss schon immer sehen, dass ich Sachen wieder loswerde. Und hier vorne ist das besonders. Da sagt man sich immer: Das kann ich noch brauchen.“

F: „Ansonsten mache ich immer die schönen Spiele, wenn ich ein neues Buch kauf', dann muss ein altes weg. Das geht einfach nicht. Ich habe drei Regale und was da rein passt, passt rein und der Rest muss weg. Das klappt mal gut und mal schlecht“

F: „Früher war ja Besitz so wichtig. Und heute ist es eher Platz. Zumindest bei Wohnungen. Früher waren Wohnungen immer vollgestellt. Mit irgendwelchen schönen oder nicht schönen Möbeln oder Gegenständen. Jetzt freut man sich, wenn man irgendwo Platz hat.“

F: „Hier drüber sind 3-Zimmerwohnungen mit der gleichen Grundfläche. Die haben dann halt ein großes Zimmer mehr“

F: „Hier ist im Krieg eine Bombe reingefallen. Und dahinten wo jetzt der Kinderspielplatz ist, auch. Im Hinterhof ist ein Kriechbunker. Den kann man auch sehen. Kann ich dir auch gleich zeigen. Röhrenbunker heißt das, glaube ich. Inzwischen ist das so ein bisschen überwachsen. Ich war da aber noch nie drin. Ansonsten ist hier in der Umgebung das meiste stehen geblieben. So sieht es zumindest aus.“

F: „Die Müllcontainer gibt es seit 5 oder 6 Jahren, die sind von der Genossenschaft. Schön finde ich die nicht. Aber es ist ein kurzer Weg bis zum Müll. Die meisten Leute gehen nicht direkt hier vor der Scheibe entlang. Und es behindert den Blick hier rein. Für den Laden ist das kein Vorteil. Ob die Leute hier reingucken ist beim Verkaufen meiner Bilder natürlich schon ein Faktor.“

F: „Das meiste verkauf ich aus dem Laden. Nummer zwei ist die Website. Nummer drei ist die Galerie in der ich auch verkaufe.“

F: „Die meisten Leute, die hier vorbei gehen die wohnen hier.“

F: „Abends, wenn ich den Laden abschließe und nach hinten gehe, mache ich mir meistens zuerst was zu essen und dann lese ich oder gucke Fern. Also was man so macht. Ich hatte

bis vor kurzem einen Röhrenfernseher. Ich bin bei Nachbarschaft.de und dann gab es einen Flachbildfernseher zu verschenken. Jetzt hab ich so ein Riesenteil. Der ist viermal so groß wie der Alte.“

F: „Ich verbringe schon einige Zeit in der Wohnung. Aber ich bin auch viel unterwegs. Meine Richtzahl ist schon, dass ich zweimal die Woche zuhause sein will. Also mindestens.“

F: „Oben habe ich mein Wohnzimmer, die Küchennische und mein Kabuff, also mein Schlafzimmer. Zimmer ist eigentlich zu viel gesagt, das ist ein halbes Zimmer. Hier guck es dir an! (weg die Treppe hoch) Hier ist das Bad. Das ist noch relativ Original 1953, zumindest die Sitzbadewanne. (weg in das Wohnzimmer). Hier ist der, von der Genossenschaft gepflegte, Hinterhof. Was leider nicht funktioniert, ich habe schon x Mal versucht draußen zu sitzen, auch mit Leuten aus dem Haus, aber wir finden das alle nicht gut. Da fühlt man sich beobachtet, auch wenn das gar nicht so ist.“

F: „Hier im Schlafzimmer habe ich noch Stauraum.“

(zurück ins Atelier.)

F: „Und ich könnte mir diese Gegend hier nicht mehr leisten, wenn ich diesen Vertrag nicht hätte. Insofern ist es von existenzieller Wichtigkeit. Also für das Geld kriegst du was ganz kleines, irgendwo. Oder ein WG-Zimmer.“

F: „Es gibt diese Wohnung und den Laden nochmal gespiegelt. Da ist eine Fußpflegerin drin, die hier schon länger arbeitet als ich, aber die wohnt dort nicht. Bei der ist die Wand, die bei mir Wohnung und Laden trennt eingerissen. Und die macht oben die Fußpflege und unten ist das Wartezimmer und Vorraum.“

F: „Ich habe mein Mobiliar mehrmals umgestellt. Ganz am Anfang habe ich auf dem Podest hier (rechts wenn man reinkommt) gemalt. Und hatte den Schreibtisch hinten (wo jetzt die Staffelei steht) stehen. Und konnte vom Schreibtisch aus direkt aus dem Schaufenster schauen. Das war ein bisschen blöde, die Idee.“

F: „Auf der anderen Seite (Podest links wenn man reinkommt) kann man z. B. super Leinwände bespannen. Oder mal eine schnelle Zeichnung machen, Skizzen machen.“

F: „Mein Fahrrad das steht immer da. Das hat da seinen ganz festen Platz. Das soll es auch ein bisschen gut haben. Außerdem rostet es hier nicht so.“

F: „Ne aber was ich schon merke: Es hat sich in den letzten 32 Jahren hier schon stark verändert. Also diesen Prozess der Gentrifizierung. Es war hier nicht besonders beliebt. In den Siebziger Jahren waren hier dann ziemlich viele Studenten. Aber 1988 war es hier immer noch ziemlich verpennt. Es gab hier so ein paar Eckkneipen, aber es gab z. B. gar keine Cafés. Um die Jahrtausendwende ging das besonders los. Und 2009 bin ich dann ganz hier her gezogen. Und das war eine gute Entscheidung. Die andere Wohnung war noch eine ganze Ecke teurer. Und was soll das, so viel verdiene ich gar nicht. Also wenn ich so ein passionierter Wohner wäre, also wohnen ist mir nicht unwichtig, aber stundenlang irgendwelche Farbfächer anzugucken ist nicht meins. Man sieht es (lacht).“

F: „Ich finde die Wohnung richtig gut, verglichen mit den Sachen, die ich sonst hatte. Aber so Dreh und Angelpunkt ist die Trennung. Also was ich auch nicht so gut konnte, war es,

in einer Wohnung zu arbeiten und zu wohnen. Also so ohne die Treppe und ohne die Tür. Da hat man nie so richtig Schluss. So zum einen. Und zum anderen schmeißt man sich dann auf die Couch und denkt dann, eigentlich müsste ich was tun. Räumlich ist die Ecke da, mit der Treppe wichtig.“

F: „Die Wohnungstür (zum Treppenhaus) benutze ich nur ganz, ganz selten. Vielleicht mal wenn ich zum Briefkasten gehe, aber manchmal gehe ich auch von vorne rein.“

F: „Von den Nachbarn her ist es hier auch ganz lustig. Dadurch, dass es hier so günstig ist, wohnen hier auch andere Leute. Also es ist hier immer noch so ein bisschen wie früher. (lacht)“

F: „Ich komme hier mit allen echt gut zurecht. Besonders mit der Dame über mir. Das ist wichtig. Die meisten hier sind Angestellte. Lehrer haben hier auch schon gewohnt. Es war ja als Konzept, gemacht für Leute mit weniger Geld um vernünftig zu wohnen und das ist schon noch ein bisschen so. Das Konzept ist aufgegangen. Ich sitze hier manchmal und denke: Danke schön.“

F: „Ein Vermieter wollte hinten mal einen Balkon anbauen. Doof wäre das eigentlich nicht. Man hätte auch nochmal mehr Platz. Ein Balkon bringt auch immer vom Gefühl her nochmal mehr: So dieser Schritt nach draußen.“

F: „Eigentlich lebe ich hier vorindustriell.“
(lacht)

F: „Früher hatten die ganze Häuser hier auch noch einen Vorgarten, aber in den 50er Jahren haben sie den nicht mehr gebaut. Aber bis zu den Müllcontainern gehört das noch der Kaifu Nordland. Wenn man hier vorne auch wohnen würde wäre das natürlich super mit dem Vor-

garten.“

F: „Bis ich elf war habe ich in Berlin gewohnt. Und mein Vater, der war Architekt und der hat sich selbstständig gemacht. Deshalb sind wir an den Nordrand von Hamburg gezogen. Das war 1964. Und da wurde viel gebaut. Ich habe mich hier erstmal richtig scheiße gefühlt. Aber dann bin ich hier auch auf Gymnasium gegangen und hab mein Abitur gemacht. Danach war ich auf der Fachhochschule für Gestaltung. Und da habe ich gemerkt, dass das gar nichts für mich war. Wir haben da erst spät Praktika gemacht und da war ich bei einer Werbeagentur, das war nichts für mich. Ich habe das trotzdem dann zu Ende gemacht. Und dann habe ich erstmal in einer Buchhandlung gejobbt und Kunst angefangen zu studieren. Ich habe einen Abschluss als Buchhändler gemacht. Dann habe ich noch Kunstgeschichte angefangen zu studieren, da habe ich aber keinen Abschluss gemacht. Und ganz selbständig arbeite ich seit den 80er Jahren. Und seit letztem Jahr bin ich Rentner. Ich bin in der Künstlersozialkasse, aber ich arbeite noch nebenher. Das ist ja kein schwerer Job.“